zu Bild Nr.

692

690

696

686

701

681

741

641

591

191

Ende

Anfang

solcher Thatsachen unsere Frankfurter Schmerling und Consorten, mit dem ganzen Gelichter ihrer Eisele und Beisele nicht für die schamlosesten Heuchler erklärt, dem muß entweder der Verstand oder die Ehrlichkeit bankerott geworden sein. Nur Eines ist ganz klar: die Frucht der deutschen Einheit ist die allgemeine Rechtlosigkeit. Wer die Macht hat, hat allein das Recht. So im Großen, in Preußen, so im Kleinen, in Altenburg. Werden die, welche jetzt die physische Macht so himmelschreiend mißbrauchen, sich beklagen dürfen, wenn einst die jetzt mit raffinirter Barbarei Gefolterten und Unterdrückten sich aufraffen und das Verhältniß umkehren? (D. fr. Staatsb.)

Paris, 9. Dez. Die Kriegserklärung des lazzaronischen Nero in Neapel gegen Toskana und Rom bestätigt sich nach den neuesten hierher gekommenen Nachrichten; der Expapst weilt beim bürgerfreundlichen Ferdinand und soll ihm für alle begangenen und noch zu begehenden Schandthaten Absolution versprochen haben, falls er die Römer zu Paaren treibe. Diese werden indessen so wenig den Verräther Pius IX., als die Neapolitaner die wilde Bestie Ferdinand begnadigen. Möge ihr Geschick sich recht bald erfüllen! (Mannh. Abdztg.)

Neapel, 2 Dez. Pius IX. weilt fortwährend in Gaeta. Von hier nichts Neues, außer täglich sich wiederholenden, unglaublichen Brutalitäten der Garden. Jüngst kam es bei einem solchen Anlaß zu einem Zusammenlauf vor der Hauptwache, wobei unter anderen zwei Franzosen auf die empörendste Weise von den Soldaten, indem der eine sich aus dem Gedränge flüchten, der andere zwei bedrängten Damen zu Hülfe eilen wollte, mißhandelt und verwundet wurden. Ob die dringenden Reklamationen des ganzen diplomatischen Corps etwas helfen werden, ist zu bezweifeln. (Mannh. Abdztg.)

Feierabend.

Bilder der Armuth.

II.

Um einen Brief zu schreiben, muß man Vierlerlei haben.

Joseph (zu seiner Frau, welche am Bügeltisch beschäftigt ist:) Liebes Kind, könnte ich nicht auf einige Augenblicke den Tisch haben?

Marie: Nicht wohl, mein Lieber! der Stahl ist glühend und Du weißt, daß Nachbar Schmied nicht gerne zweimal gefällig ist.

Joseph: Wie lange brauchst Du den Tisch noch?

Marie: Eine kleine Viertelstunde, dann kannst Du ihn haben.

Joseph: Gut, Schatz! ich will inzwischen das Nöthige richten.

Marie: Hast Du Papier im Haus?

Joseph: Ja, es muß noch ein Bogen da sein. Du weißt ja, ich habe vor einigen Tagen für einen Kreuzer zwei Bogen gekauft, und inzwischen nur den Brief an Herrn Stichel geschrieben, also muß noch ein Bogen da sein.

Marie: Brauchst Du einen ganzen Bogen?

Joseph: Ja, Frau, es schickt sich nicht, einen Brief an einen vornehmen Herrn auf einen halben Bogen zu schreiben.

Marie: Ach Gott, lieber Mann! der Bogen ist nicht mehr ganz. Der Herr Doctor war gestern da und hat dem Kleinen etwas gegen den Krampfhu en verschrieben und da hat er ein Stück davon abgerissen.

Joseph: Dann schicke geschwind das Mädchen fort und lasse wieder um einen Kreuzer holen.

Marie: Im Augenblick. — Doch, mir fällt eben ein, ich habe vorhin den letzten Kreuzer einem armen Reisenden geschenkt; willst nicht Du dem Kind den Kreuzer geben?

Joseph: Ja, liebe Frau, wenn ich einen Kreuzer im Vermögen hätte — doch ja, hier ist noch einer. Nun schicke nur geschwind fort; der Brief muß in einer Viertelstunde auf der Post sein.

Marie: Nane, geschwind! hole bei Wunderlich für einen Kreuzer zwei Bogen Postpapier; komm aber gleich wieder.

Joseph: Wo ist denn meine Feder hingekommen, Frau? Gewiß hat der Kleine sie wieder gehabt.

Marie: Ach ja, er hat sie mit in die Schule genommen. Sie wird in seinem Federrohr sein. — Nein, da ist sie nicht. Karl, hast Du denn die Feder nicht wieder mitgebracht?

Karl: Doch, Mamma!

Marie: Ja, wo hast Du sie denn?

Karl: Sieh, Mamma, hier liegt sie auf dem Boden.

Joseph: Auf dem Boden? am Ende zertreten! richtig. Das ist doch recht widerwärtig, wahrhaftig; die Zeit geht herum und ich stehe da und habe weder Papier noch Feder.

Marie: Ist denn die Feder gar nicht mehr zu brauchen?

Joseph: O ja, wenn ich ein Federmesser hätte — aber mit meinem Taschenmesser —

Marie: So, das Papier wäre nun da, aber was macht man wegen der Feder? Ach, ich schicke geschwind zum Hausherrn und laß ihn um eine geschnittene Feder bitten. Ich laß ihm sagen, Du seiest nicht zu Hause und ich müsse geschwind etwas unterschreiben.

Joseph: Nun denn, in Gottes Namen! So mach nur, daß ich endlich an's Schreiben komme.

Marie: Ich will Dir nun den Tisch abräumen und das Schreibzeug herholen — So, nun ist Alles da.

Joseph: Gottlob! (ietzt sich und will die Feder eintunken) In dem Gefäß ist ja keine Tinte! die ist ganz eingetrocknet. Gib etwas Essig her.

Marie: Du mußt Wasser nehmen, lieber Mann! ich habe keinen Tropfen Essig im Hause.

Joseph: Nun denn, Wasser! aber nur geschwind.

Marie: Hier ist schon —

Joseph: Wie lange bleibst Du mit dem Wasser aus, Frau, um Gotteswillen —

Marie: Die Wasserträgerin ist heute nicht gekommen, da muß ich erst zu den Hausleuten.

Joseph: Sorge mir auch für etwas Silbersand.

Marie: Es ist keiner mehr da.

Joseph (ärgerlich:) Dann bringe mir ordinären Sand!

Marie: Den hab ich allen zum Bodenaufwaschen gebraucht; ich will aber etwas zusammenkehren. So, hier!

Joseph: Nun zünde mir ein Licht an.

Marie: Zum Siegel? Hast Du denn Siegellack? Du hast ja gestern gesagt, Du müssest wieder eine Stange kaufen?

Joseph: Richtig. Daran hab' ich nicht mehr gedacht. Ich muß nun eben eine Oblade nehmen. So, nun wäre der Brief fertig. Aber wo sind denn die Obladen, Frau? Es ist ja heute gar nichts zu finden.

Marie: Ach Gott, Mann, Du hast ja gestern noch eine gehabt, wo hast Du diese denn hingebracht?

Joseph: Das weiß Gott! ich aber weiß, daß ich ärmer als arm wäre im strengsten Sinn des Wortes, wenn ich nicht Dich zur Frau hätte. Ich muß den Brief nun eben bei einem Freunde siegeln. Noch aber fehlt mir, liebe Frau, eine Hauptsache: ich muß den Brief frei machen.

Marie: Warte, da kann ich Dir helfen. Es sind noch einige Kreuzer in der Sparbüchse der Kinder, die kannst Du ja wieder hineinlegen, wenn Du etwas verdient hast. (Sie küßt ihren Mann, der tief gerührt und ohne ein Wort sprechen zu können, abgeht).

Anzeigen.

Stuttgart.

Oeffentliche Erklärung des Bürgerwehrvereins.

Der Bürgerwehrverein erklärt: daß, weil der Vorstand des Verwaltungsraths es unterlassen hat, den Oberbefehlshaber, v. Alberti, wegen des mehrfach von ihm gebrauchten Ausdrucks, Affenwörner, zur Ordnung zu rufen, hiemit öffentlich seine Meinung dahin: er finde diesen Ausdruck, als in einer Gerichtssitzung gebraucht, für ungeziemend.

Stuttgart.

Heute, Donnerstag Abend, werden sich die berühmten Geschwister Oettl aus Tirol, wie auch der berühmte Zitherspieler Hohmayer aus München, im Petersburger Hof hören lassen. Zu zahlreichem Besuch laden wir ergebenst ein. Anfang 8 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Mühlecker. Gedruckt bei C. Greiner.

© Stadtbibliothek Ulm, 2021. Signatur: 34 587;